

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Probleme des Friedensunterrichtes auf der Sekundarschulstufe
Autor: M.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schiedsgericht, als dass man im Krieg beide unsäglich schädigt, den Feind und sich selber.

« Hoffentlich gibt es so etwas, wenn ich einmal gross sein werde; dann werde ich auch mitmachen. »

Und du kannst sicher sein, dass es nicht langweilig wird. Wir wollen dann schon dafür sorgen, dass etwas läuft. Meine Muskeln will ich wahrhaftig lieber dazu brauchen, etwas aufzubauen, als etwas niederzureißen.

« Jetzt verstehe ich, was ich letzthin hörte. Abrüsten, das sei nicht gut möglich, aber *umrüsten*. Anstatt Säbel und Gewehre, brauchen wir Schaufeln und Maurerkellen, anstatt Kanonen, Traktoren. Dann können wir einander auf der ganzen Erde helfen. O, wenn ich nur schon gross wäre ! »

Fritz Wartenweiler.

Anmerkung. Versucht habe ich, so zu reden, dass auch die Kleinen es verstehen sollten. Gelungen ist der Versuch nicht. Wohl halte ich die Gedanken für richtig; aber ich weiss, dass die Kinder auf der Unterstufe sie in dieser Form nicht lesen können. Ganz sicher aber finden die Lehrerinnen den Ton, in dem sie diese Gedanken den Kindern nahebringen können. Wenn das gerät, dann hat mein Versuch seinen Zweck erfüllt.

Probleme des Friedensunterrichtes auf der Sekundarschulstufe.

Wenn man, wie ich, 14- bis 16jährige Sekundarschülerinnen unterrichtet, so bietet sich einem wohl Gelegenheit genug, sie in der Richtung einer Friedensgesinnung zu beeinflussen — fast ohne dass man sich dessen immer ganz klar bewusst wird. Man versucht in dieser Weise zu wirken, aus seiner eigenen Einstellung zu Krieg und Weltgeschehen heraus — das tut Ihr gewiss alle, liebe Kolleginnen — und erst da, wo sich Probleme zeigen, wo die Natur des Kindes, das Milieu aus dem es stammt oder auch der Stoff, der uns zu lehren aufgetragen ist, sich unserer formversuchenden Hand nicht fügen wollen, werden uns Schwierigkeiten der Friedenserziehung bewusst.

Leicht ist es, unsren Mädchen Abscheu vor dem Kriege, besonders in seiner heutigen technisch-unmenschlichen Form, einzuflössen. Aber dieser Krieg ist gleichsam nur das Endresultat einer Reihe menschlicher Irrtümer und Fehler. Diese aber die Kinder klar erkennen zu lassen, ist oft schwer; denn sie sind umwoben von einem jahrtausendealten Glorienschein, der Junge und Alte immer wieder bezaubert. Da sind die grossen Worte « Held », « fürs Vaterland », « Sieg » — sie haben die vergangenen Geschlechter begeistert und reissen auch die heutigen mit sich fort. « Der grosse Mensch » bewährt immer noch seine magische Anziehungskraft für die Jugend, mag seine « Grösse » für uns noch so problematisch geworden sein, mögen wir unsren Kindern noch so schwarz die Schattenseiten seiner Grösse hinmalen (Napoleon, Friedrich von Preussen) !

Und dürfen wir diesen Begeisterungsdurst der Jugend ungesättigt lassen oder auch nur versuchen, ihn zu dämpfen, ohne dass wir Gefahr laufen, etwas Wertvolles, die Ganzheit und Ungebrochenheit, zu zerstören.

Ich höre Ihren Einwand : Ja, wir sollen den Kindern ihre Heldenverehrung lassen; aber von *anderen* Helden sollen wir erzählen : von Helden des Geistes, Helden der Arbeit, Helden des Leidens ! — Gewiss, das versuche ich ! Ich sage ihnen von Nansen, von Pestalozzi, von Florence Nightingale und Math. Wrede,

von Michelangelo, von Gandhi, von Wilson — von Dichtern und Künstlern, von Reformatoren und Revolutionären. Aber ganz leise bleibt in mir der Schmerz: das ist den Kindern noch nicht ganz ins Innerste gegangen; dieser Mensch, mir einer der grössten aller Zeiten, ist ihnen nicht so ganz greifbar geworden, wie ich es gewollt hätte. — Liegt es an mir, an meiner Unfähigkeit zu gestalten? Ja, es wird wohl so sein. Ich habe aber auch nicht so reichen Stoff, wo ich so aus dem Vollen schöpfen könnte wie bei den offiziellen historischen Grössen; es steht nichts oder fast nichts über «meine» Helden in den Lehrbüchern, und damit werden sie den Kindern schulmässig weniger bedeutungsvoll; ich muss mir die Zeit für sie neben dem übrigen grossen Pensum mehr oder weniger erstehlen, und wenn ich auch in dieser Beziehung ein recht weites Gewissen habe — ganz in voller Freiheit kann ich doch nicht disponieren. Eine, ja vielleicht die Hauptschwierigkeit im Problem der Heldenverehrung liegt aber wohl darin, dass unsren Schulkindern, auch denjenigen höherer Schulen, wohl noch die Lebenserfahrung und die innere Reife fehlen, um *sittliches* Heldentum ganz erfassen zu können. So ergeht es uns auch im Deutschunterricht: Iphigenie, Nathan, Faust sind noch unzugänglich, in den Schillerdramen aber ist es wiederum das Heldenhaft-Kämpferische, was die Jugend hirreisst — Tells Monolog in der Hohlen Gasse muss *sehr* eingehend erklärt werden und wird im Grund immer nur als verdriessliches Hindernis vor dem ersehnten Tod Gesslers empfunden! Es ist das gleiche kindliche Gerechtigkeitsgefühl, das für jede Geschichte ein *gutes* Ende verlangt: der Held soll Ruhm und Reichtum ernten, und «der Böse» soll sterben.

Leichter ist die Aufgabe (aber der Erfolg wird auch weniger tiefgehend sein), wo wir von der Seite des Intellekts her für Völkerverständigung und Frieden zu wirken versuchen. In dieser Beziehung ist zum Beispiel die Geographie ein dankbares Fach. Hier können wir eindringlich dartun, wie innig verknüpft jedes Volkes Wohl und Wehe mit dem Wohl und Wehe aller andern ist; wie sehr wir für alle materiellen Bedürfnisse voneinander abhängig, wie ausgebaut aber auch die tatsächlichen Verbindungen zwischen den verschiedenen Ländern sind. Wenn wir von den Kolonien erzählen, haben wir es leicht, für Gerechtigkeit zu plädieren; denn hier sind die Kinder in keiner Weise beeinflusst, und ihr natürliches Gefühl steht ungehemmt auf der Seite der Schwachen und Unterdrückten.

Damit habe ich einen Punkt gestreift, über den ich ganz kurz noch reden möchte, eine Schwierigkeit, die für uns Schweizer, und uns Lehrerinnen insbesondere, kaum besteht! Der Staat setzt unserm Bestreben, den Schülern eine starke Friedensgesinnung einzupflanzen, kaum Schwierigkeiten entgegen, es sei denn, dass die Landesverteidigung tangiert werde (was meines Erachtens eine viel zu ernste Sache ist, als dass sie in die Schule gehörte). Wie unendlich viel das bedeutet, wird uns erst jetzt ganz klar, wo wir in Nachbarländern die entgegengesetzte Haltung des Staates erleben.

Aber gerade weil wir in dieser Hinsicht fast ungehemmte Freiheit geniessen, müssen wir uns bewusst bleiben, dass unserm Wirken in der Schule für den Frieden innere Grenzen gesetzt sind, in unserm Amt und seinen Möglichkeiten selbst begründet: Wir dürfen das Kind nicht vergewaltigen! Mag für uns der Kriegsabscheu, die Friedenssehnsucht auch im Zentrum unseres Wesens stehen, so dürfen wir doch nicht das Kind damit überschütten, um seiner selber und um der Sache des Friedens willen nicht! Wir müssen uns

hüten, die Greuel des Krieges in ihrer ganzen Scheusslichkeit vor ihm auszubreiten, wir müssen uns hüten, es mit Gedanken zu stopfen, die es noch nicht assimilieren kann. Wenn je « vom Kinde ausgegangen werden » muss, dann hier. Es darf nicht geschehen, dass Kinder in wirren Nächten von Kriegsgreueln träumen; es darf aber auch nicht dazu kommen, dass sie einen Abscheu gegen das Wort « Frieden », einen Ekel gegen Tolstoi und Gandhi empfinden, weil man sie ihnen vor der Zeit nahezubringen versucht hatte.

Was können wir tun ? — Wem viele Talente gegeben, der kann viele Talente gewinnen, kann seinen Kindern tiefe, unvergessliche Eindrücke vermitteln, die sie zu Kämpfern für den Frieden machen werden. Ich spreche als eine mit einem bescheidenen Talent. Ich versuche das, wovon ich hier schrieb und noch allerlei mehr, immer wieder, trotzdem ich um seine Unzulänglichkeit weiss: ich erzähle von « andern » Helden, ich suche den Sinn für Gerechtigkeit zu wecken, ich schärfe die Urteilskraft, indem ich etwa Berichte von verschiedenen Parteien vergleiche (auch aus Zeitungen); ich probiere das soziale Verantwortungsgefühl hervorzurufen; ich erzähle von der Mannigfaltigkeit und den Vorzügen der verschiedenen Völker, zum Beispiel auch im Fremdsprachunterricht, ich geissele den nationalen Hochmut, und noch dies und das.

Mehr aber, als von dem, was ich im Lauf des Jahres im Unterricht *sage*, erhoffe ich von dem, was ich die Kinder *tun* lehren möchte. Ich möchte, dass eines dem andern helfen lernt : sie *dürfen* sich helfen bei ihren Arbeiten (ausser bei den von Zeit zu Zeit nötigen Probearbeiten); sie sollen sich neidlos freuen lernen am Erfolg der anderen; das einzelne soll lernen zurückzutreten oder sich mit einer bescheidenen Rolle zu begnügen, wenn die ganze Klasse eine gemeinsame Aufgabe zu bewältigen hat (Spiel, Aufführung). Die vom Glück Begünstigten sollen spüren, dass sie den andern gegenüber Zurückhaltung üben müssen im Zurschaustellen ihres Besserhabens; die Aermeren sollen ohne Neid gute Eigenschaften ihrer « bessergestählten » Kameradinnen anerkennen; sie sollen den Mut zum Guten lernen und noch vieles mehr — lauter Schrittchen auf dem Wege der Menschwerdung, denen die kleinen Anlässe eines Klassenlebens als Stütze und greifnahe Ziel dienen können. Vielleicht, wenn wir hier recht wachsam sind, tun wir ganz leise und von ferne auch etwas dazu, dass einmal « Friede werde auf Erden ». M. S.

D' Möntsche chöme cho bitte.

Der Engel
Sechs Englein
Drei kleine Kinder
Drei grössere Kinder
Eine Gruppe von Knaben und Mädchen

Die kleinen Englein stehen im Halbkreis, der grosse Engel ist in ihrer Mitte.

Sie alle : So wä-m-mer still über d'Ärde goh,
I allne Dörfer und Hüsere noh.
I jeder Chammere wä-m-mer sy,
Mir spreite drinin e heitere Schy,